

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 229.

Breslau, Sonntag, den 30. September 1894.

5. Jahrgang.

## „Die Weber“

welche am Dienstag zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangten, haben unsere ganze Ordnungspresse aus dem Häuschen gebracht. Schwer ohnehin sind die Zeiten für die „Stützen des Altars und Thrones“, man findet verzweifelt nach Schutzmaßnahmen gegenüber dem Vordringen der Socialdemokratie — da kommt Gerhard Hauptmann mit seinen „Webern“ vor die Öffentlichkeit, um die aufgeregten Massen noch revolutionärer zu stimmen. Der mückerische „Reichsbote“, die fromme „Kreuzzeitung“ und die „Schlesische Zeitung“ meinen vor Schmerz, und indem ihnen die Thränen über ihre Betschwestergeichter rollen, schimpfen sie wie alte Fischweiber über die Socialdemokraten, die an der Aufführung die Schuld tragen, und das bürgerliche Publikum, welches von dem allgemeinen Freudentaumel, der im „Deutschen Theater“ herrschte, fortgetrieben ließ. Am unbequemsten ist diesem Pressegesinde, daß Hauptmann das nackte Elend schildert, ohne Schminke, ohne Theaterputz, sondern der wohl-gemästelten Bourgeoisie, deren Gedankengang sich nur innerhalb der gefüllten Fleischtopfe bewegt, zeigt, wie Noth und Elend in Wirklichkeit aussehen.

Der Zustand der Weber in den vierziger Jahren wird geschildert, wie die Regierung, unfähig, die Lebensbedingungen dieser Leute zu verstehen oder verstehen zu wollen, die nach Brot Schreitenden einfach niederschließen läßt; es wird ein Stück sociales Elend ans Tageslicht gezogen und zugleich gezeigt, welcher Art die Hilfe war.

Da wird es unsere Leser interessieren, zu erfahren, wie der „Reichsbote“, das Organ des Hofpaffen

Stöder über die Wiedergabe dieser Vorfälle denkt, er schreibt:

„Wir legen vom ethischen wie ästhetischen Standpunkte gegen dieses Schauspiel Vermahrung ein. Wenn Jemand eine Eiterbeule des menschlichen Körpers in Ton und Farben täuschend ähnlich nachbildet, so gehört dies „Kunstwerk“ in ein anatomisches Museum, wo es sehr lehrreich wirken kann. In die Kunstausstellung wird man es nicht bringen. So wirkte Hauptmanns Schauspiel ästhetisch sehr widerwärtig, ja ekelregend, und dies Gefühl herrschte bei dem Berichterstatter so vor, daß ein Mitgefühl mit diesen Hungergestalten, mit diesem bodenlosen Elend gar nicht aufkommen konnte.“

Unter Kunst versteht der „Reichsbote“ nämlich nur patriotische Stücke, wie z. B.: „Aus eigenem Recht“, „Der neue Herr“ etc., nicht aber Werke, die das Menschenleben in seiner wahren Gestalt enthüllen und wo den oberen Zehntausend gezeigt wird, wie es im Volke aussieht. Der Berichterstatter des Pastorenblattes findet es widerwärtig, ekelregend, übertrieben, als ob nicht heute, am Ende dieses Jahrhunderts, im Zeitalter der hochgepriesenen Socialreform, dieselben Zustände herrschten, wie damals.

Der Herr Minister und der Herr Oberpräsident von Schlesien, die erst vor Kurzem von einer Inspectionsreise aus der Webergegend zurückgekehrt, dürften dies bestätigen können, wenn sie die Studien über Land und Leute auch unter dem Volke gemacht haben.

Die Gefinnungsrohheit und Brutalität des „Ordnungsblattes“ tritt hier wieder einmal deutlich hervor; sein Chefredacteur predigt zwar die Nächstenliebe, doch die Wahrheit hört er und sieht er nicht gern.

Die Berliner liberale Presse ist auch über die Aufnahme, welche die „Weber“ erfahren, wüthend und

stellt sich mit den reactionären Organen auf eine Stufe, was ja auch nicht anders zu erwarten ist.

Die „Schlesische Zeitung“ dagegen ist so betrübt, daß sie selbst keine Worte findet, sondern sich nur mit dem Abdruck der Berliner Zeitungsstimmen begnügt und daran die Bemerkung knüpft:

„Nun, die erste öffentliche Bühne in der Provinz“, welche die „Weber“ zur Darstellung bringt, liegt in Breslau. Die Aufführung hat leider nicht verhindert werden können.“

Das Junkerblatt möge sich nicht zu sehr grämen. Berlin steht noch, und Breslau wird am Sonntag Morgen keine andere Physiognomie aufweisen, denn am Sonnabend; ist doch seitens der Censur alles aufgeboden worden, unsere Spießbürger nicht unnötig zu erschrecken.

Wie kläglich muß es aber mit den herrschenden Klassen bestellt sein, die ihren Sturz durch ein Theaterstück befürchten. Und diese feige Stippe will den Socialismus bekämpfen? R. S.

## Landagitation und Agrarfreunde.

I.

Einen der wichtigsten Punkte, mit denen sich unser diesjähriger Parteitag zu beschäftigen haben wird, bildet die Frage der Landagitation, die Agrarfrage. Bereits auf dem vorigen Parteitage wurden diese Fragen mehrfach angeschnitten, da jedoch die Gewerkschaftsdebatte einen so großen Theil der verfügbaren Zeit in Anspruch genommen hatte, mußte die Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes der Tagesordnung des diesjährigen Parteitages überwiesen werden. Aus den Äußerungen, die bei dieser Gelegenheit fielen, war

## Umsturz.

Man hört jetzt das Wörtchen so häufig  
In neuer und neuester Zeit,  
Es hat es ein Jeder geläufig  
In seinem Wortschatz bereit.  
An Seltenheit hat es verloren,  
Dies einstige Gruselgespiel.  
Gar Mancher, der sich's erkoren,  
Erreicht damit lang nicht an's Ziel.

Wen schrecken auch heute noch Worte  
An Inhalt oft fürchterlich leer?  
Wer fürchtet noch heut die Cohorte,  
Dies längst schon versunkene Heer?  
Die Dinge kommen und gehen,  
Das ist doch längst hin bekannt!  
Und nichts bleibt auf ewig bestehen,  
Wie man es auch immer genannt.

Es wird in der Schule gelehret,  
Daß Alles einst stürzet, was alt,  
Und durch die Erfahrung gewehret,  
Wird dieser Erkenntniß Gewalt.  
Wer läßt sich das Urtheil noch trüben  
Mit „Umsturz“ und „Umsturzpartei“?  
Nur Die, die das Auge nicht üben  
Und gehen am Leben vorbei!

## Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

50]

Nachdruck verboten.

„Kommt Stürmer mir aber vor die Mündung, nun, so möge Gott ihm gnädig sein!“ fuhr der Assessor in seinem Selbstgespräch fort. — „Ich habe wahrhaftig in diesem Augenblick viel zu wenig zu verlieren, als daß ich nicht wenigstens diese Genugthuung voll und ganz auskosten sollte.“

Der Entschluß, den er da gefaßt hatte, schien ihm so vortrefflich und reizte ihn so sehr, daß er seine Ausführung nicht um eine einzige Stunde zu verschieben vermochte. Ein Blick auf die Uhr überzeugte ihn, daß die Zeit bereits gekommen sei, in welcher Hartwig in dem Comptoir zu verweilen pflegte. Er schob die vollendeten Briefe an seine Gläubiger in die Seitentasche seines Rockes und ging mit festen Schritten geradewegs in das Comptoir hinab. Triumphirend leuchtete es in seinen Augen auf, als er sah, daß außer Hartwig sämtliche Buchhalter und überdies noch einige fremde Personen anwesend waren, die sich bei seinem Eintritt alle auf etwas Außergewöhnliches gefaßt zu machen schienen, da das Verhältnis der beiden Schwäger zu einander ja hieran ein Geheimniß war.

Auf so eine brüste Provocation aber, wie sie jetzt erfolgte, war Hartwig nicht gefaßt gewesen. Der Assessor trat nämlich ohne Weiteres auf Hartwig zu und sagte mit beinahe überlauter Stimme;

„Da sich der Herr Notar geweigert hat, den Auftrag auszurichten, welchen ich ihm noch für Sie mitgeben wollte, bin ich genöthigt, Ihnen selbst zu sagen, was ich auf Ihren Antrag noch zu erwidern habe. Ich erwidere Ihnen, daß ich niemals als Almosen aus den Händen eines Erbfeindes annehmen werde, was ich mit Fug als mein gutes Recht verlangen darf und ich füge hinzu, daß ich die Beweggründe Ihres Anerbietens durchschaue, und die ganze Feigheit und Erbarmlichkeit Ihrer Gefinnung in demselben erkenne habe.“

Keinem der Anwesenden konnte ein einziges seiner Worte entgangen sein. In dem Raum war es so todtstill geworden, daß man das leise Krachen einer Feder von einem ziemlich entfernten Tische her vernahm und mit Spannung harrete alles der Antwort, welche Hartwig auf die schmähliche Herausforderung geben mußte.

Aber die Art dieser Antwort setzte alle in Erstaunen; denn Hartwig hob nur um ein geringes den Kopf von seiner Arbeit und jagte so leise, daß es nur die Näherstehenden vernehmen konnten und an sich kaum ganz gelassen: „Sie haben Ihren Zweck erreicht! Ich werde Ihnen wann und wie Sie wollen, zu Diensten stehen!“

Damit schrieb er ganz ruhig weiter, und der Assessor war durch seine kalte Sicherheit so betroffen, daß er kein Wort mehr fand, und nach einem kurzen Zaudern das Comptoir verließ.

Die Präliminarien für den Juristenschwupf waren

immerhin zu ersehen, daß hier Meinungsverschiedenheiten zwischen den Genossen obwalten und daß es äußerst wünschenswert wäre, wenn diese Meinungsverschiedenheiten einmal gründlich zum Austrag kämen.

Es ist anzunehmen, daß die Debatte über die genannten Fragen eine recht lebhaft werden wird, daß vielleicht wieder einmal die Geister aufeinander schlagen werden. Anzunehmen ist auch, daß diese Fragen auch auf dem diesjährigen Parteitage nicht definitiv erledigt werden, sondern daß sich die Genossen noch weiterhin damit zu beschäftigen haben, vielleicht auch an künftigen Parteitag. Inbezug, so lebhaft und schwierig die Erörterungen auch sein mögen, wir sind durchaus überzeugt darüber, daß aus denselben keine ernstlichen Differenzen innerhalb der Partei erwachsen werden. Eine Partei, die, wie die socialdemokratische, an gründliche Aussprache gewöhnt ist, die stets bemüht war, sich der Größe ihrer Aufgaben vollkommen gewachsen zu zeigen, der die wissenschaftliche Erkenntnis der realen Dinge über alles geht, eine solche Partei wird auch Aufgaben, wie sie ihr zur Zeit gestellt werden, spielend gewachsen sein und das Wesen ihrer Organisation durch die Lösung zeitgemäßer Probleme nur noch festigen.

Manch einer könnte vielleicht die Frage aufwerfen: Was soll uns auf einmal die Frage der Landagitation, die Agrarfrage? Haben wir nicht mit unserer bisherigen Tactik die besten Erfolge erzielt, können wir nicht mit unserem bisherigen Vorgehen auch in Zukunft ganz gut vorwärts kommen? Nun, es soll nicht bestritten werden, daß wir mit unserer bisherigen Agitationsweise durchaus befriedigende Erfolge erzielt haben, allein es ist doch die Frage, ob nicht durch Aufstellung neuer praktischer Forderungen für die Landwirtschaft auch das eigentliche Bauernthum zu uns herübergezogen werden könnte, während sich gegenwärtig unsere Anhänger auf dem Lande fast noch ausschließlich aus Tagelöhnern und Landarbeitern rekrutieren. Man muß bedenken, daß mit der Größe unserer Partei auch unsere Aufgaben wachsen, daß wir zur Erreichung unserer Zwecke, die natürlich auch keinen Augenblick aus dem Auge verloren werden dürfen, den Weg praktischer Reformen zu beschreiten haben. Als unsere Partei noch klein war und sich lediglich aus den Angehörigen des industriellen Proletariates zusammensetzte, da genügte es, lediglich die Interessen des Industrieproletariates zu vertreten; nun wir uns aber an die ländliche Bevölkerung wenden, ist es nothwendig, uns ihrer Interessen — soweit dieselben sich mit denen des Proletariates nicht im Widerspruch befinden — ebenso ergiebig anzunehmen und für sie die Klinte der Gesetzgebung ebenso in Anspruch zu nehmen, wie für das industrielle Proletariat. Nun befindet sich in unserem Programme gewiß eine ganze Reihe von Forderungen, die auch für die ländliche Bevölkerung von der größten Bedeutung sind, doch hat andererseits ja auch das selbstständige Vorgehen der bayerischen und hessischen Landtagsabgeordneten bewiesen, daß die Parteigenossen in den Ländern mit vorwiegender Landbevölkerung von der Nothwendigkeit überzeugt wurden, praktische Forderungen zur Hebung und Entlastung der Landwirtschaft aufzustellen.

Manche Genossen, die sich den ökonomischen Entwicklungsgang ein wenig zu mechanisch vorstellen, können

sich mit diesem Gedankengang vielleicht nicht sofort befreunden. Sie sind der Ansicht, daß wir uns um die Conservirung des Bauernstandes ebensowenig zu kümmern haben, wie um die des Handwerks. Beides sind, ihrer Ansicht nach, überlebte Produktionsformen, die nur den Fortschritt aufhalten können, weshalb es die Socialdemokratie nur mit Freuden begrüßen kann, wenn der Bauernstand sowohl wie das Handwerk vom Großbetrieb aufgelöst und verdrängt werden. Freilich ist die Landwirtschaft mit dem Handwerk doch nicht so ohne weiteres auf eine Stufe zu stellen. Das Handwerk ist nicht nur unbedingt eine veraltete Institution, die den technischen und gesellschaftlichen Fortschritt hemmt, sondern es ist auch ebenso zweifellos seinem sichereren Unterjoch geweiht. Etwas anders liegt die Sache denn doch in der Landwirtschaft. Hier kann keineswegs so ohne Weiteres gesagt werden, daß der Großbetrieb, wenigstens in seiner heutigen Form, dem Kleinbetrieb unbedingt überlegen wäre, ebensowenig läßt sich mit unbestreitbarer Bestimmtheit behaupten, daß der landwirtschaftliche Großbetrieb den Kleinbetrieb völlig aufsaugen werde. Giebt es doch im Gegentheil namhafte Volkswirthe, welche gerade umgekehrt behaupten, daß der Großbetrieb — innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung natürlich nur — mit dem Kleinbetrieb nicht concurriren könne und welche einem demnächstigen Zerfall des landwirtschaftlichen Latifundienbetriebes prophezeien. Zugegeben muß wenigstens auch von unserer Seite werden, daß die Vernichtung des bäuerlichen Kleinbetriebs keineswegs so rasch fortschreitet, daß wir uns nicht mit der Agrarfrage recht gründlich zu beschäftigen hätten. Denn mag man auch in einigen Gegenden Deutschlands, wo der Großgrundbesitz überwiegt und es deshalb nur auf die Gewinnung der ländlichen Proletarier ankommt, der Agrarfrage keine Bedeutung beilegen zu müssen glauben, so giebt es doch auch Gegenden, ganze Staaten und Provinzen mit überwiegender Landbevölkerung und vorherrschendem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb, wo wir mit der Landagitation nicht recht vom Flecke rücken, es sei denn, daß wir auch der Landwirtschaft unsere volle Aufmerksamkeit zuwenden.

So sind Bayern und Hessen mit Forderungen für die Landwirtschaft vorausgegangen (auch die französischen Genossen beschlossen auf dem Congreß zu Nantes ein Agrarprogramm), und ihre Forderungen, wie die Verstaatlichung des Hypothekensystems u. A., haben bei den norddeutschen Genossen hier und da Anklang erregt. Man glaubt ein derartiges Vorgehen nicht mit der Principienreinheit der Partei in Einklang bringen zu können. Ist es da nicht dringend nothwendig, daß diese sich eventuell zu Differenzen auswachsenden Meinungsverschiedenheiten so bald als möglich geklärt und ausgeglichen werden müssen? Außerdem treten auf keinem Gebiete unserer Parteiliteratur so verschiedene und abweichende Ansichten zu Tage, wie über die voranschreitende Gestaltung des landwirtschaftlichen Betriebes. Fast jeder, der über die Agrarfrage schreibt, macht sich ein anderes Bild von deren Lösung. Wenn wir uns nun auch um ungelegte Eier nicht zu kümmern und uns keine Vorstellung von dem Zustand der Landwirtschaft in der socia-

listischen Gesellschaft zu machen brauchen, die Frage, wie sich in nächster Zukunft die Landwirtschaft gestalten wird und welche Maßnahmen unsererseits zu ergreifen sind, damit sich dieselbe in den socialistischen Betrieb „hineinwächst“, muß unseres Erachtens doch unbedingt gelöst werden.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Der Polizeifabel hieb und der Polizeirevolver schoß! In Herne bei Dortmund war's, am Sonntag, dem „Tage des Herrn“. Unser Dortmunder Parteiorgan berichtet darüber:

„Der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sängerkunst“ feierte in Herne ein Fest. Abends 11<sup>1/2</sup> Uhr bot der Polizei-Commissar Brodmeier Feierabend, weil seiner Annahme nach Entree erhoben worden sei. Der Vorsitzende protestirte dagegen; es sei das nicht geschehen, die an der Thür Stehenden hätten nur die Controle in Bezug auf die Karten ausgeübt. Aber der Commissar blieb bei seiner Meinung; er konnte zwar keinen Fall anführen, an dem beobachtet worden wäre, daß Entree genommen worden sei; aber, meinte er, es sei nicht anders denkbar, als daß Entree genommen sei, sonst könnten nicht so viele Leute anwesend sein.“

Seine Stimme erhebend, rief nunmehr der Commissar in den Saal hinein: „Ich fordere Sie auf, das Vocal zu verlassen. Zum ersten Mal.“ Die Menge hatte noch nicht begriffen, was man von ihr wollte, denn es war noch keine Minute vergangen, als der Commissar wiederholte: „Zum zweiten Mal!“

Im selbigen Monate verloschten auch, von Polizeihand dirigirt, die meisten Gasflammen. Nur drei blieben brennen.

Natürlich riß nun unter der Menge Verwirrung ein. Hinten im Saal, wo sich die Festtheilnehmer größtentheils befanden, herrschte Halb Dunkel und dieses nebst dem Anblick von Polizeibeamten ist gerade nicht dazu angehan, die Leute und namentlich Frauen und Kinder, zu beruhigen.

Daß zum dritten Mal zum Verlassen des Saales aufgefordert worden wäre, hat Niemand gehört. Man bediente sich jetzt seitens der Polizei einer schärferen Sprache, man zog blank und hieb zwischen die erschreckte Menge, ohne Wahl, auf Männer und Frauen.

Man muß bedenken, daß alle diese Vorgänge in großer Schnelligkeit verlaufen sind. Die Spanne Zeit, die zwischen der ersten Aufforderung des Commissars und dem Dreinschlagen der Beamten verstrich, darf höchstens auf drei Minuten geschätzt werden. Wie es innerhalb dieser Zeit der hundertköpfigen Menschenmasse möglich gewesen sein sollte, den Saal durch einen einzigen Ausgang zu räumen, das wird wohl ewig das Geheimniß der Herner Polizei bleiben.

Dabei ist hervorzuheben, daß nunmehr, als die Beamten zur Attaque übergingen, einige derselben mit dem Rücken gegen die einzige Thür Aufstellung genommen hatten, das Publikum also davon abgesperrt, so daß Diejenigen, die hinausgelangen wollten, förmlich Spießruthen laufen mußten; alles das macht das Verhalten der Polizei um so unerklärlicher.

Die Polizei schlug wahllos darenin, was wohl am besten der Umstand beweist, daß ein armer Krüppel, der sich mühsam an zwei Krücken fortbewegte, erschrecklich am Kopfe über dem Auge verletzt wurde, daß auch eine Frau eine blutende Wunde davontrug. Geschlagen und verletzt sind noch viele Menschen, doch läßt sich das bis jetzt nicht so genau feststellen. Mehrere Frauen mußten hinaus getragen werden; ob sie in Ohnmacht gefallen waren oder ob sie der Polizeifabel geliebkost, bleibt dahin gestellt. Das Getümmel war unbeschreiblich; Kleidungsstücke

im tiefsten Schlummer liege. Er hatte sich ihrem Lager genähert und lange ihr bleiches Antlitz betrachtet, in welchem es unaufhörlich so schmerzlich suchte, als fände ihr gequältes Gemüth auch im Schlafe keine Ruhe und als würde sie von den ängstlichsten Träumen gepeinigt. Als er sich durch einen raschen Blick überzeugt hatte, daß das Mädchen das Gemach verlassen, beugte er sich nieder und küßte Paula auf die Stirn. Sie erwachte nicht; aber sie machte eine abwehrende Bewegung und ihre Züge nahmen einen noch gequälteren und angstvolleren Ausdruck an, als vorher.

„Nehmt ihn weg von mir — fort — fort“, murmelte sie mit dem Ausdruck der höchsten Pein, „es preßt mir das Herz zusammen — mir wird so kalt — so kalt!“

Er wich zurück und ohne einen Blick von ihrem Antlitz zu wenden, ging er langsam rückwärts zur Thür. Er sah, wie mit seiner Entfernung die furchtbare Spannung allmählig aus Paulas Zügen schwand, und ein unfähig bitteres Lächeln suchte bei dieser Wahrnehmung um seine Lippen.

„Ich kann ruhig sterben“, murmelte er kaum hörbar vor sich hin — „es wird mich niemand vermissen.“

Er befaß der Jose noch, ihrer Herrin beim Erwachen nichts von seinem Besuche zu sagen, und suchte dann sein einsames Zimmer auf, aus welchem die Vorübergehenden noch am Mitternacht und lange darüber hinaus den Schimmer der Lampe auf die Straße fallen sahen.

(Fortsetzung folgt.)

balb geregelt; denn es wurde dem Affessor nicht schwer, unter seinen zahlreichen Freunden einen zu finden, der bereit war, ihm zu secundiren und mit dem Zeugen des Segners in die nöthigen Verhandlungen einzutreten. Gegen diesen Zeugen zwar würde Paul unter anderen Umständen mancherlei einzuwenden gehabt haben; denn es war Hartwigs Fabricinspector, also eine Persönlichkeit, die der Affessor sonst gewiß nicht als ebenbürtig angesehen hätte. Aber es gewährte ihm zugleich eine nicht geringe Gewährung, daß sein Schwager keinen Freund habe, der ihn in einer schwierigen Lage hätte helfen können und außerdem war ihm an dem Zustandekommen des Duells so viel gelegen, daß er schon deshalb jede Einwendung vermied, welche dasselbe hätte gefährden können.

Der Fabricinspector war ein intelligenter und thätiger, aber in den einfachsten Verhältnissen aufgewachsener Mann, welcher zum ersten Mal als Cartellrichter in einem Zweikampf functionirte, und daher bei den Verhandlungen ziemlich schwerfällig und unbeholfen war. Wer weiß, ob er seiner ungewöhnlichen Aufgabe überhaupt hätte gerecht werden können, wenn ihm dieselbe nicht durch Hartwigs bestimmte Instructionen sehr erleichtert worden wäre. Er hatte nämlich bei dem Auftrage, auf alle Bedingungen der gegnerischen Partei einzugehen, obwohl eigentlich ihm selbst die Wahl der Waffen und die Bestimmung aller Einzelheiten anzuempfehlen hätte; und wenn der brave Mann trotzdem versuchte, die von dem Affessor vorgeschlagenen Bedingungen in etwas zu mildern, so that er es auf

eigene Hand und lediglich auf den Antrieb seines Gewissens. Aber er drang damit nicht durch, und die endlich angenommenen Bedingungen waren von einer Schärfe, welche keinen Zweifel ließ, daß es sich um einen Kampf auf Tod und Leben handeln sollte.

In einem Wäldchen unmittelbar vor der Stadt sollten die Gegner in der Frühe des folgenden Tages zujammentreffen, und beide begaben sich in dieser Nacht nicht mehr zur Ruhe. Freilich brachten sie ihre Zeit auf sehr verschiedene Weise hin, und während der Affessor mit anderen lustigen Gesellen jeztend in einem Weinhanse lag und sich durch die Trauer um seinen Lieb, seine innere Erregung und seine Sorgen durch eine erzwungene, launende Fröhlichkeit zu überwinden, ordnete Hartwig mit großer Umsicht und Ruhe alle seine irdischen Angelegenheiten. Er hatte am Abend seiner Schwager Antonie noch einen langen Besuch abgehalten, ohne daß ihr dabei eine nennenswerthe Veränderung in seinem Wesen aufgefallen wäre, und er hatte dabei weder des großmüthigen Anerbietens Erwähnung gethan, welches er dem Affessor gemacht, noch der schonen Zurückweisung, die dasselbe erfahren. Auch bei anderen Gelegenheiten, und Antonie hatte darum nicht die geringste Ahnung von dem, was er für den kommenden Morgen beabsichtigte.

Später hatte Hartwig auch das Zimmer seiner Gattin noch einmal betreten, doch erst, nachdem ihm die Jose versichert hatte, daß ihre arme, gnädige Frau

gingen verloren und wurden zerrissen, Flüchtende fielen zu Boden, und über alledem blühte die blanke Pflanze. Vor dem Locale staute sich natürlicherweise die Menge. Der Mann suchte angstvoll nach seiner Frau, diese wieder nach ihren Kindern. Daß die Straße sofort menschenleer war, konnte Niemand erwarten; wenigstens kein Nachtpolizist. Erklärlich ist es auch, daß einige Heißsporne „Heraus!“ riefen, wonit die Polizei gemeint war, die im Saale ihre staatskretende Thätigkeit noch fortsetzte; einige Fitzköpfe hatten auch von einem nahen Baune Latten gerissen und unwillige Rufe ausgestoßen; im Großen und Ganzen zeigte die Menge wohl Erbitterung, nahm aber durchaus keine drohende Haltung ein. Wenn sie sich nicht so schnell verließ, wie die Gerner Polizei wünschte, so ist das aus den angeführten Gründen leicht erklärlich.

Der Vorsitzende des Vereins that sein Möglichstes, um die erregte Menge zu beruhigen. Er forderte sie auf, still und friedlich nach Hause zu gehen. Dieser Aufforderung gab die Menge denn auch bereitwillig Folge, aber der Polizei dauerte die Sache zu lange; nachdem sie noch einmal zum raschen Auseinandergehen aufgefordert, gab sie plötzlich ganz unmotivierter Weise vier Revolverkugeln auf die Abziehbilder ab, obgleich sich keine Hand gegen die Polizei erhoben hatte, obgleich die Menge sich beeilte, die Straße zu räumen. Die Verwirrung wurde noch erhöht, als zwei Beamte, aus der Bahnhofstraße kommend, der fliehenden Menge entgegen traten und Faustschläge auszuteilen suchten. Welchen Zweck verfolgt man damit?

Ein Mann erhielt zwei Schüsse in den Unterschenkel und mußte blutüberströmt fortgetragen werden, es ist wahrscheinlich, daß er zum Krüppel geschossen ist. Die Schüsse riefen unter den zahlreichen Frauen einen panischen Schrecken hervor, in wilder Flucht ging die Straße hinab, wobei noch Manche über das aufgerissene Pflaster fiel. Das Werk der Polizei war vollbracht, die Straße war gesäubert. Bis ein Uhr wurde auf den Hauptstraßen noch patrouillirt. Die Polizei machte und die „Ordnung“ herrschte in Ferne.

Angefehrt dieser gerabezu haarsträubenden Thatsachen fordert unser Dortmunder Parteiorgan die strengste Untersuchung. Man darf verlangen, zu wissen, ob die Behörden die bloße Vermuthung eines Polizeibeamten, es sei Entree erhoben worden, für ausreichend halten, ein Fest zu schließen? Und weiter, ob sie die geschilderten Thatsachen der Polizei als „ordnungsmäßiges Verfahren“ erachten können?

Ueber „die Polenpolitik unseres kaiserlichen Herrn“ bringt die „Nordd. Allgem. Zeitung“ an leitender Stelle eine recht erbauliche Servilitäts-Epistel. Da heißt es:

„Hat man an irgend einer Stelle Wohlwollen mit Schwäche verwechselt, so ist man jetzt bei Zeiten mit Nachdruck eines Besseren belehrt. Die Polenpolitik unseres kaiserlichen Herrn aber ist eine durchaus consistente; er wird auch weiter, wie in Thorn von ihm ausgesprochen, unseren Polen seine Gnade und Theilnahme angezeihen lassen, wenn sie sich als preussische Unterthanen fühlen und betragen, und er wird desgleichen weiter, wie bisher, sie die Schärfe seiner Ahndung fühlen lassen, wenn sie von diesem correcten Wege abweichen. Er rechnet auf den besseren Entschluß bei ihnen; denn er spricht die Erwartung aus, daß sie ihren Platz in der Balance zur Bekämpfung der Umsturzparteien einnehmen werden. Dann bliebe also, wenn im Uebrigen Alles, wie nur zu wünschen, geordnet ist, nur noch für das Deutschtum in den Provinzen mit polnisch sprechender Bevölkerung die Aufgabe, sich kräftig zu rühren und sich seiner Haut zu wehren. Bisherhand freilich sehen wir nur Geiz — nicht zu vergessen die kräftigen Worte gegen die Männer des „Neuen Curjes“, deren Herausschlagung aus der Situation einigen Stim-

führen bei diesem antipolnischen Aufschwung die Hauptsache zu sein scheint.“

Dun wissen wir aber immer noch nicht, welche Polen der Kaiser gemeint hat, ob, wie Fürst Bismarck, Adel und Geistlichkeit oder das polnische Bürgerthum. Die Verhältnisse liegen ganz anders, als sie den meisten staatserkaltenden Politikern sich darstellen. Richtig werden sie von der „Frankf. Zeitung“ dahin geschildert: Gewiß lebt in dem preussischen Adel, wie geschickt er auch darin sich zeigen mag, mit den Verhältnissen zu rechnen, die Hoffnung auf die Wiederherstellung eines Polenreiches, aber nicht von dieser Seite her ist das Deutschtum in den östlichen Landestheilen bedroht, nicht dagegen hat es sich zu erwehren. Die Gefahr droht von dem erstarrten polnischen Mittelstand, der zu einer wirtschaftlichen Macht geworden ist. Dieser Mittelstand träumt nicht, er arbeitet und hat sich eine Basis geschaffen, auf der er jetzt schon in Wettbewerb mit dem Deutschtum treten kann. Nicht dem Adel, der Volkspartei, die sich zu ihm in Gegensatz gestellt hat, gehört die Zukunft, und je mehr der Adel, sich durch Geschmeidigkeit nach Oben die alte Macht zu erhalten sucht, je eifriger er nach der Rolle des „Ephraim“ strebt, um so sicherer wird er der neuen Macht des Bürgerthums erliegen.

Ein Bild aus dem Gegenwartsstaat. Durch die Presse geht folgende Mittheilung aus unserer nächsten Nähe:

Neu-Muppin, 24. September. In der Menzer Forst hatten im vorigen Jahre zwei Förster einen schweren Kampf mit vier Wilddieben zu bestehen gehabt. Während der eine im Handgemenge zu Boden geworfen wurde, gelang es dem andern anzulegen, und sein Schuß traf zwei der Wilderer. Dieser Beamte wurde beurlaubt und zu seiner Vertretung ein Forstgehilfe von der Oberförsterei Alt-Muppin dorthin gesandt. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ist nun der junge Mann im Wald erschossen aufgefunden worden. Man vermuthet, daß die Wilderer ihn für den alten Förster, an dem sie sich rächen wollten, gehalten und getödtet haben.

Man sollte denken, wir wären auf Korsika. Und diese entfehligen Vorgänge, die durch unsere unheilvollen Wildgesetze hervorgerufen sind, werden — und das ist recht bezeichnend — unter „Bemischtes“ erzählt. Wir kulturstarke Civilisationsmenschen sind an derartige Barbareien so gewöhnt, daß wir ihnen gar keine Bedeutung beilegen, und sie mit dem Sturz eines Droschhengauls auf die gleiche Stufe stellen.

Ein vereiteltes Geschäft. In der „Kreuzzeitung“ lesen wir:

Aus dem Kreise Grebenbroich wird uns geschrieben: „Durch Postkarte vom 17. d. M. habe ich dem königlichen Proviandant zu Köln 400 Doppelcentner Roggen „magazinmäßiger Beschaffenheit“ angeboten. Unterm 18. d. Mts. ist mir von dem Proviandant folgender Bescheid zugegangen: „Auf Ihre Anfrage vom 17. d. Mts. zur Nachricht, daß das Proviandant zur Zeit nur ausländischen Roggen zu kaufen beauftragt ist. Ob wir im nächsten Monat hiesigen Roggen kaufen werden, vermögen wir zur Zeit nicht anzugeben.“

Ich gebe es Ihnen ergebenst anheim, den Fall publizistisch in dem wirtschaftlichen Interesse der gesammten Landwirtschaft zu verwerthen.“ (Wir halten einen Commentar nicht für nöthig. Die mitgetheilte Thatsache spricht für sich allein deutlich genug. Die Red.)

So zu lesen in der „Kreuzzeitung“. Ohne

nähere Erläuterung ist der „Fall“ nicht verständlich. Man darf aber annehmen, daß gute Gründe zur Ablehnung des Angebots vorhanden seien. Die „Kreuzzeitung“ hätte gut gethan, bei dem Proviandant sich näher zu erkundigen, wie die Sache eigentlich liegt.

Wieder Einer! Aus Lüberach in Hessen kommt die Kunde von der Verhaftung des Pfarrers, welche von dem Staatsanwalt aus Kassel in Begleitung eines Gendarmen selbst bewirkt wurde. Das „Offenbacher Tageblatt“ erfährt hierzu, daß die Verhaftung mit der dieser Tage erfolgten Entbindung eines Mädchens, welches Diern erst confirmirt worden ist, in Zusammenhang stehe.

Leipzig, 25. September. Wegen eines den deutschen Kaiser beleidigenden Artikels ist, wie die „Leipziger Zeitung“ berichtet, die in den hiesigen Restaurants und Cafés ausliegende Nr. 37 der „Deutschschrift „Wiener Caricaturen““ polizeilich beschlagnahmt worden.

Constanz, 25. September. Von der Staatsanwaltschaft wurde — wie schon gemeldet — die gestrige Nummer der demokratischen „Constanzer Abendzeitung“ wegen eines der „Ulmer Zeitung“ mit Quellenangabe entnommenen Leitartikels „Vor Gottes Gnaden“, der eine historische Abhandlung über die Entstehung dieses Wortes und dessen Mißbrauch seitens französischer und englischer Könige enthält, confiscirt; in dem Artikel soll das Vergehen der Majestätsbeleidigung erblickt werden. Durch ein großes Aufgebot von Schugmannschaft wurden nicht nur in der Expedition des Blattes, sondern auch in den Wirtschaften und an der Hand des beschlagnahmten Abonnentenverzeichnisses auch in zahlreichen Privathäusern die Exemplare der „Abendzeitung“ eingezogen, ebenso wurden die Postsendungen aufgehalten und die bereits abgegangenen Pakete durch telegraphische Ordre an die Postämter zurückgehalten. Die vorläufige Beschlagnahme ist vom Amtsgericht richterlich bestätigt worden. (Sollten wirklich in Privathäusern Blätter fortgenommen worden sein, so wäre das durchaus gesegwidrig. Red. d. Btg.)

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

21jährige Lausbuben. Die antisemitischen Blätter berichten über eine Versammlung in Berlin, in der der österreichische Antisemitenführer Dr. Lueger vor circa 1000 Personen gesprochen hat. Ueber diesen Dr. Lueger lesen wir in dem Grazer „Beobachter“: Dr. Lueger sprach am 1. September in einer Versammlung des katholischen Volksvereins in Reichenberg. Genosse Koscher trat den Ausführungen des Dr. Lueger entgegen, worauf sich Lueger zu einer Erwiderung bereit fand, in welcher er sagte: Koscher sollte wissen, daß er (Dr. Lueger) für das allgemeine Wahlrecht sei, aber für ein Wahlrecht auch für 21jährige Lausbuben sei er nicht! Gewiß ein charakteristischer Ausspruch! Als Mitglieder der christlich-socialen Vereine, als finanzielle Unterstützer der antisemitischen Partei, da sind dem Dr. Lueger die „21jährigen Lausbuben“ jedenfalls sehr willkommen, aber Rechte für dieselben

**Wie Bellamy's Dr. Leete seinen Eugen Richter voraussah und schon vor Jahren ausführte.**

(Aus dem „Socialdemokrat“.)

(Fortsetzung)

„Eine noch größere Ersparniß als diese,“ fährt Dr. Leete in seinen Erläuterungen fort, „ja als alle zusammen, wird durch die Errichtung unseres Vertheilungs-Systems erzielt. Die Arbeit, die eifrig geschah von Kaufleuten, Händlern, Laden-Inhabern mit ihren verschiedenen Anhängseln von Speculanten, Großhändlern, Kleinhändlern, Agenten, Geschäftsreisenden und den tausenderlei Zwischenpersonen mit der daraus folgenden ungeheuren Verschwendung von Kraft in nutzlosen Geschäftsreisen, Transporten und allen möglichen Reclamepraktiken — alles das erreicht man jetzt bei uns mit dem zehnten Theil der früher dazu notwendigen Leute. Unsere Statistiker berechnen, daß der achtzigste Theil der Arbeiter genügt, um alle Thätigkeiten der Gütervertheilung auszuführen, die zu Ihrer Zeit ein volles Achtel der gesammten Bevölkerung in Anspruch nahmen und diese Kräfte daher der productiven Arbeit entzogen.“

„Ich fange an zu begreifen,“ sagte Eugen — „ach nein: Herr West, daß Sie eine ganz andere Güterfülle haben müssen.“

„Ich bitte um Verzeihung,“ entgegnete Dr. Leete, „jetzt können Sie noch gar nichts begreifen. Die Arbeitersparnisse, die ich bisher erwähnte, mögen im Ganzen . . . vielleicht die heutige Production gegen Ihre frühere um die Hälfte höher stellen. Aber die Ersparnisse sind kaum der Rede werth im Vergleich zu anderen ungeheuren Kraftvergeudungen, die wir heute vermeiden und die früher daraus entsprangen, daß zu Ihrer Zeit die Industrien der Nation Einzel-Unternehmern anvertraut blieben. Wenn Ihre Zeitgenossen noch so wunderbare Fortschritte in der Technik und in der Ausnutzung aller Naturkräfte und Stoffe gemacht haben würden, so hätten Sie sich doch niemals aus dem Sumpfe der Armut herausarbeiten können, so lange Sie an Ihrem privat-wirtschaftlichen System festhielten.“

„Man kann sich gar keine größere Verschwendung der Arbeitskraft ersinnen, und zu Ehren des menschlichen Geistes kann man glücklicher Weise auch sagen, daß dieses System überhaupt nicht von denkenden Menschen erfunden, sondern als ein Ueberbleibsel aus rohen Zeiten vererbt wurde . . .“

„Ich will gern zugeben — antwortete Herr West — (Herr Richter ist noch nicht so weit), daß unser wirtschaftliches System culturll. recht niedrig stand, aber als ein bloßes Reichthum erzeugendes Nebenwerk, von allen Forderungen des Rechts und der Gerechtigkeit abgesehen, erschien es uns, daß der Wunderung würdig.“

„Ich sagte schon — bemerkte der Doctor —, daß die Frage zu weittragend ist, um sie jetzt bis in alle Einzelheiten zu erörtern. Aber wenn sie wirklich darauf brennen, die hauptsächlichsten Einwände kennen zu lernen, die wir Modernen gegen Ihr Wirtschaftssystem erheben, wenn wir es mit unserem vergleichen — so will ich kurz wenigstens die folgenden berühren.“

„Die Kräftevergeudung, welche daraus herflammt, daß man die Leitung der Production einzelnen unverantwortlichen Privatunternehmern übertrug, die ganz ohne gegenseitiges Einverständnis und Uebereinkommen vorgingen, war hauptsächlich eine vierfache: erstens die Vergeudung durch falschgewählte Unternehmungen; zweitens die Vergeudung durch den Concurrenzkampf und durch die gegenseitige Befehdung Derjenigen, welche wirtschaftlich thätig waren; drittens die Verschwendung durch die periodisch ausbrechenden Stockungen und Krisen mit dem darauf folgenden Stillstand der Industrie; viertens die Vergeudung, weil fortwährend Produktionsmittel und Arbeitsmittel brach lagen und keinen Ertrag brachten. Wenn nur eine dieser Vergeudungen eingetreten wäre, während man die anderen zu umgehen gewohnt hätte, so hätte dadurch allein schon eine zum Wohlstand bestimmte Nation zur Armut verurteilt sein müssen.“

(Schluß folgt)

— da giebt's nichts. Die jugendlichen Arbeiter werden sich diesen Ausspruch merken und wenn solch' antisemitische Frechlinge um ihre Gunst werben wollen, ihnen die Thüre weisen. Im Uebrigen erinnern wir daran, daß im deutschen Reichstage bei Gelegenheit der Beratung des Gesetzesentwurfs die Gewerbeschiedsgerichte betreffend die Antisemiten gegen den socialdemokratischen Antrag gestimmt haben, die Wahlfähigkeit der Weisiger mit dem 25. Lebensjahre eintreten zu lassen. Die Antisemiten stimmten für das 30. Lebensjahr, sie hielten die 25 Jahre alten Arbeiter für zu „unerfahren“. Aber auf die Stimmen jener „unerfahrenen“ Arbeiter speculirt das Antisemitenvolk.

**Italien.**

Sicilien soll seine Waffen wieder erhalten. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, erließ der Minister des Innern heute ein Decret, das anordnet, daß die Waffen, die von den Bewohnern Siciliens abgeliefert wurden, ihnen zurückgegeben werden. Diese Verfügung wurde in Folge eines Berichtes des Generals Mirri erlassen, daß auf der ganzen Insel die öffentliche Ordnung wieder hergestellt erscheinen.

Da mag Herr Crispi sich nur mit den versprochenen socialen Reformen beeilen, sonst könnte es kommen, daß die Sicilianer abermals ihre Waffen gegen ihn erproben.

**Frankreich.**

Zum Wahlausgang von Nogent wird aus Paris unterm 25. September geschrieben: Was nur ein halbwegs von der Regierung unabhängiges Blatt ist, sieht in dem Wahlausgang von Nogent weniger eine Niederlage Robert's als die Perier's und seiner Politik. In der That handelte es sich da weniger um die Person des präsidientellen Candidaten als um seinen Protector. Wäre ein anderer Laïca an Stelle Robert's getreten, hätte ihn das gleiche Schicksal ereilt; denn man votirte nicht für oder gegen Robert, sondern für oder gegen Perier. Und damit man sich ja nicht irrt, hat das Casimir'sche Bedientenblatt, der „Petit Republicain de l'Aube“, in einem besonderen Artikel der Sympathien gedacht, die Herr Perier für Robert hege und dem ganz hinzugefügt: „Und wenn die Wähler für Herrn Edmond Robert stimmen werden, dann werden sie wissen, bis wohin ihr Stimmzettel geht.“ Dem gegenüber ist es nun komisch, wie die Regierungsblätter den geschlagenen Candidaten von sich abspitzeln suchen. Am komischsten von Allen benimmt sich aber wohl der „Siècle“ dabei. Das Pres Gayot'sche Blatt, das nach dem ersten Wahlgang fast an einen Sieg Robert's glaubte, riß es heute nämlich seinen Lesern auf, daß, wenn er hätte reden wollen, er gar Vieles gegen Robert hätte vorbringen können. Aber „wissend, welchen Gebrauch die Socialisten davon zu machen versuchen würden, wollten wir in keiner Weise an der Niederlage des Herrn Robert mitverantwortlich sein“. Und auf solche Art glauben die mit Herrn Robert Geschlagenen die Unpopularität Perier's und seiner Politik verdeden zu können. Arme, arme Thoren!

**Rumänien.**

Straßenkrawalle aus Bukarest meldet die „Bosnische Zeitung“. Die Culturigen und die national-liberale Opposition bereiteten in der Nacht zum Donnerstag den von Konstantza zurückkehrenden Studenten eine demonstrative Halbtagung, die in einer Pöbel-Auslauf ausartete und ein Dapowischentreten der Polizei nöthig machte.

**Spanien.**

Ein „Grenzfall“. Der „Tempo“ veröffentlicht ein Telegramm über einen Grenzzwischenfall an der französisch-italienischen und an der französisch-spanischen Grenze. Aus Perpignan wird nämlich gemeldet, daß Hauptmann eines spanischen Gov.bericapsitäts auf französisches Gebiet in das Dorf Branguls einbrangen, dort aus der Herde eines jungen Hirten eine Ziege kahlte und mit derselben nach der spanischen Grenze entflohen. Der Bürgermeister von Branguls beschwerte sich; der Hauptmann wurde streng bestraft. Offenlich ist der Zwischenfall damit erledigt.

**Parteiangelegenheiten.**

Rechtensverfahren. Unser Völker Parteiorgan schreibt: Wenn aus dem Gefängniß entlassen, hatten die Genossen Jäger bereits wieder zwei neue Prozesse, und wiederum in Verleumdung der Gegenstand der Anklage. In dem einen Falle ist der Beschuldigte der Erste Vorsitzende am Landgericht in Breslau, in welchem der Termin bereits den 28. d. Mts., Morgens 8 Uhr vor dem Landgerichte stattfindet; im zweiten Falle ist der Beschuldigte der Pastor Werner in Bredersdorf bei

Döberleben, früher in Halle, in welchem letzteren Falle Termin den 30. October vor dem hiesigen Schöffengericht ansteht.

Bei den am 55. d. Mts. in Erfurt stattgehabte Gewerbe-Wahlmahlen siegte in der I., II. und III. Gruppe der Arbeitnehmer die Liste der Gewerkschafts-cartells. Dieselbe vereinigte 449 Stimmen gegen 46 der Hirsch-Dunkerschen und 31 Stimmen des evangelischen Arbeitervereins. Die IV. und V. Gruppe hat noch nicht gewählt.

Die goldene Freiheit — d. h. was man so in Deutschland darunter versteht — erlangte am Montag Abend der Geroffe A. Diehl in Burgstädt (früher in Burgen) wieder, nachdem er sieben Monate im Gefängniß zugebracht.

**Sociale Weberklist.**

Eine Branche, die sich zu großcapitalistischer Betriebsweise nur wenig eignet, scheint die der Friseure und Barbiers zu sein. Man zählt in Deutschland ca. 40,000 selbstständige Barber oder Friseure, von denen keiner, bei der Eigenart des Geschäfts, dasselbe im großcapitalistischen Sinne betreiben kann. Diesen 40,000 Selbstständigen stehen nur ca. 30,000 Arbeitnehmer gegenüber. Dieses Zahlenverhältniß sollte doch selbst dem Laien auf den ersten Blick auffallen. Beträgten wir uns nun die 40,000 Unternehmer etwas näher. Die Hälfte von ihnen hat nur einen oder zwei Gehilfen, drei oder gar vier sind die seltensten Ausnahmen. Die andere Hälfte der „Unternehmer“ arbeitet ohne Unterstützung eines Arbeitnehmers. Und warum? Weil er selbst zum geringsten Lohn keinen Arbeiter beschäftigen kann. — In einer Versammlung in München, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Grillenberger über: „Das Kleingewerbe und die Socialdemokratie“ sprach, machte genannter Redner noch folgende interessante Ausführungen über die Sonderstellung, die jenes Gewerbe einnimmt. Grillenberger meinte, das Barber- und Friseurgewerbe sei jenes, das man der Hauptache nach auch in eine socialistische Staatsform herüber nehmen müsse. Man könne nicht annehmen, daß einst die Maschine, der Dampf, die Electricität dieses Kleingewerbe beseitigen werden. Niemand würde seinen Kopf zum Rasiren und Haarschneiden einer Maschine anvertrauen. Ebensovienig könne in dieser Branche auf Vorrath gearbeitet werden, um Production und Absatz regeln zu können. Also schon aus rein technischen Gründen hat Grillenberger mit Recht diesem Gewerbe eine Sonderstellung für alle Zeiten zuerkannt.

An der Lungenschwindsucht starben in der Schweiz in den Jahren:

	Gesamtzahl der Todesfälle.	An der Lungenschwindsucht.
1877—82	63,894	6333
1883—84	59,511	6469
1888—92	59,538	6460

jährlich. In demselben Lande, dessen gesunde, reine Bergluft alljährlich Tausenden von reichen Leuten Gesundheit, Erholung und Stärkung bringt, starben mit einer frappirenden Regelmäßigkeit Jahr für Jahr mehr als 6000 Menschen, meistens Proletarier, an der Schwindsucht.

**Kleine Rundschau.**

Für „gute Leute“ wird folgende Gespensterratistik von Interesse sein:

London, 24. September: Ein Auszug unter Vorbehalt des Professor Sidgwick hat ein Handbuch von 400 Seiten zusammengestellt, das eine Gespenster-Statistik genannt werden kann. An 17,000 Personen wurden benommen und 655 Männer sowie 1029 Frauen gaben auf die Frage, ob sie je in welchem Zustande ein Gespenst gesehen, gehört oder gefühlt hätten, eine bejahende Antwort. Die dergestalt zusammengestellten Gespenster lassen sich folgendermaßen einteilen: 296 waren Erscheinungen noch lebender Personen; 105 waren wiedererstandene Tode; 272 waren Gestalten unerkannter Personen; unvollkommene Gestalten waren 120; Engel u. dgl. nur 10; Ungeheuer gab es 23; unter den 22 Tiergespenstern befindet sich der Geist einer toten Ziege, die jeden erfaßt worden war. Alle diese Erscheinungen werden als echter Haub flapsirt. Diejenigen zweiter Hand übergehen wir. 77 Tode und 46 verlorene Gespenster wurden von den Beobachtern erklärt, während sie natürlich noch im Bette lagen. Zwischen dem 20. und 40. Altersjahre werden am meisten Gespenster gesehen.

Auf alle Spiritisten nach London!  
Ein verheerender Sturm hat in den Gebieten Ostasien und Japan in Japan gewüthet. Der Ozean machte 1500 Häuser dem Erdboden gleich. Auch viele Schiffe sind untergegangen. 300 Personen sind getödtet worden.  
Ueber die Preise in den Polarregionen weiß der „Scientific American“ Folgendes zu erzählen: Zeitungen im eigentlichen Sinne des Wortes giebt es dort nicht, wohl aber mehrere Jahrbuchschauen über die wüthenden Polarregionen. Die „Estimo-Nachrichten“ z. B. erscheinen in der Nähe des Cap Prinz Reich in der Beringsstraße. In dieser Stelle haben englische Missionare eine Schule gegründet,

die jährlich einmal von einem Dampfer „angefahren“ wird. Die Neuigkeiten, mit denen er sie versorgt, werden hektographirt auf einem Blatt Papier, das 21x31 Centimeter misst, ziemlich dick und nur auf einer Seite bedruckt ist. Die „Estimo-Nachrichten“ behaupten in ihrer Ueberschrift, die einzige Jahresschrift zu sein, aber mit Unrecht, denn es giebt noch ein anderes Blatt, das in einer kleinen, seit 1862 bestehenden Druckerei zu Goothhaab an der grönländischen Küste herauskommt. Sein Titel ist etwas lang und lautet: „Atuagadliint, natinginarmik tusaraminasassumik“, was etwa: Allerhand Nachrichten über wissenschaftliche Gegenstände bedeutet. Es erscheint seit 1861 und bringt sogar Abbildungen. Seine Sprache ist grönländisch, ein Dialect des Estimo. Leider ist die Lektüre nicht so einfach. Schließlich giebt es noch eine dritte grönländische Zeitschrift, die unter dem Namen „Kalallit“ erscheint.

**Locales.**

Breslau, den 29. September 1894.

Genosse Dr. Bruno Schoenlant,

Reichstagsabgeordneter für Breslau-West, wohnt vom 1. October d. J. in Leipzig, Körnerplatz 8. Während der Dauer der Reichstagsession sind Zuschriften zu richten an die Adresse: „Berlin W., Reichstag.“

**Die Accordarbeit ist Mordarbeit.**

Die Arbeiten auf Hoch- und Tiefbauten, in der Werkstatt und in der Fabrik oder wo immer es sei, werden heutzutage in Accordarbeit vergeben. Wo wir hinsehen, auf den Bau, auf die Erbausachtungen, in die Fabrik, auf den Schreibtisch, überall ein hastiges Zagen von wenigen Personen. Es wird nicht mehr gearbeitet, nein, es wird geschuftet. Da die Accordsätze durch die Profitgier der Unternehmer, die colossale Arbeitslosigkeit und endlich durch die Gleichgültigkeit der Arbeiter sehr niedrig bemessen sind, strebt jeder darnach, recht viel zu arbeiten, um recht viel zu verdienen, um die Schulden, die im Laufe des Winters gemacht, wieder abtragen zu können.

Was sind aber die Folgen der die körperlichen Kräfte überanstrengenden Thätigkeit? Krankheiten, frühes Siechthum und Vermehrung des Heeres der Arbeitslosen.

Das Unternehmertum weiß sehr genau, weshalb es den Arbeitern Accordarbeiten aufwälzt. Da sagt der Herr Unternehmer wohl: „Ich wünsche nur, daß die Arbeiter einen hübschen anständigen Lohn verdienen können“, und macht den letzteren dies mit den süßklingendsten Worten plausibel; aber im Innern hegt er ganz andere Gedanken. Der einzige und wahre Beweggrund, Arbeiten in Accord zu vergeben, besteht darin, aus dem Unternehmen möglichst viel Profit herauszuschlagen zu können durch Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft bis an die alleräußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, ja sogar darüber hinaus. Was kümmert es unsere modernen Schopenhauer, ob ihre Lohnsklaven einige Jahre oder Jahrzehnte eher zu Grunde gehen, als es bei einer vernunftgemäßen Thätigkeit der Fall wäre?

Die Arbeiter sind ja nach dem Dafürhalten der herrschenden Klassen und Rassen nicht etwa gleichberechtigte Mitglieder ein und derselben (menschlichen) Familie, sondern nur ein Produktionsmittel, ein Ausbeutungsobject, wie es werthvoller nicht gedacht werden kann. Die arbeitende producirende Klasse ist dazu da, die Reichthümer einiger Weniger immer mehr anhäufen zu helfen.

Der Arbeiter ist die beste und billigste Arbeitsmaschine, denn wenn dieselbe abgenutzt ist, kann sie einfach in die Kumpellammer geworfen werden. Während jede andere todt mechanisch arbeitende Maschine, welche in das Produktionsverfahren eingestellt werden soll, dem Unternehmer Geld kostet, ist solches bei der vernunftbegabten Maschine „Arbeiter“ nicht der Fall.

Hat denn Accordarbeit überhaupt, abgesehen von den nachtheiligen Folgen für die Gesundheit, für den Arbeiter einen materiellen Nutzen? Nein? Denn so bald der Unternehmer gewahr wird, daß der Gesamt-Tagesverdienst die Grenze der Lohndöhne, welche er für vollkommen ausreichend ansieht und die zu geben er den Verhältnissen des Arbeiterangebots gemäß sich genöthigt glaubt, übersteigt, so werden die Accordsätze niedriger gestellt. Trotz alledem bemüht sich aber der Arbeiter mit noch größer Anstrengung seiner Körperkräfte, denselben Lohn, welchen er vordem verdiente, auch jetzt noch für seinen Lebensunterhalt herauszuschinden. Und darin eben beruht das Gesundheitschädliche.

Küßt also Accordarbeit den Arbeitern? Nein! Sie küßt ihnen nur Schanden zu. Accordarbeit ist Mordarbeit!

[Wie muß eine Wohnung vom Miether übergeben werden?] Diese Frage wird in den nächsten Tagen, wo die Räumungen der Miethswohnungen stattfinden, eine große Rolle spielen. Zunächst sei ein vorausgeschickt. Wenn in schriftlichen Miethsverträgen, die man immer vorher genau durchlesen sollte, dem Miether zur Pflicht gemacht wird, die Wohnung zu hinterlassen, „wie er sie übergeben erhalten hat,“ so ist das immer nur mit dem Zusatz zu verstehen, soweit sie nicht durch ordnungsgemäßen Gebrauch abgenutzt, also „abgewohnt“ ist. Der Miether hat abgerissene, mit Schmutzflecken besudelte Tapeten repariren, zerbrochene Fensterscheiben wieder herstellen zu lassen, ja er kann auch in Anspruch genommen werden, wenn er durch Aftervermietungen, z. B. Massenquartiere u. s. w., das Logis unverhältnismäßig abgenutzt hat. Für Durchbrennen der Ofenrohre, Herde, Zerpringen der Ofenplatten u. s. w. braucht er nur einzustehen, wenn sie durch Ueberheizen ruiniert sind, sonst nicht. Dasselbe gilt von schadhafte Schlössern, Thürklinken, Schlüsselchildern. Nur wenn sie durch gewaltthames oder fahrlässiges Behandeln schadhafte geworden, muß sie der Miether in Stand setzen. Verlorene Schlüssel muß er ergänzen. Der Miether hat die Miethslocalitäten vollständig zu räumen und den Schlüssel zu übergeben. So lange Letzteres nicht geschehen, setzt er den Miethsvertrag thatsächlich noch fort und muß den Miethszins weiter bezahlen. Herkömmlich ist, daß der Miether beim Auszuge die Wohnung gereinigt („besenrein“) hinterläßt.

[Zur Beseitigung von Zweifeln] bei Ausführung des Gesetzes über die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften haben die preussischen Minister des Innern und der Finanzen den ausführenden Behörden erläuternde Bemerkungen zugehen lassen. Darnach besteht für Kinder, die nach beendigter Übung geboren werden, ein Unterstützungsanspruch überhaupt nicht; für Kinder, die während der Übung sterben, beschränkt sich der Unterstützungsanspruch nach dem Zeitpunkt des Eintritts dieses Ereignisses. Ein von der Ehefrau des Einberufenen in die Ehe mitgebrachtes uneheliches Kind ist, auch wenn es von dem Einberufenen unterhalten wird, nicht unterstützungsberechtigt. Bei Kindern, welche den Geburtsnamen der Mutter tragen, ist demzufolge regelmäßig eine Bescheinigung darüber beizubringen, daß sie die Rechtsstellung ehelicher Kinder besitzen.

[Vom Stadt-Theater.] Heute, Sonnabend, gelangt die Oper „Carmen“ mit Fräulein Rosen in der Titelrolle, zur Aufführung. — Sonntag Nachmittag wird bei halben Preisen Franz v. Schönthans Comödie „Cirkusleute“ gegeben. Abends wird die Oper „Undine“ mit der bekannten Besetzung wiederholt.

[Vom Lobe-Theater.] Gerhard Hauptmann, welcher bereits Mittwoch oder Donnerstag in Breslau eintreffen wollte, hat dem Director Witte-Wild mitgeteilt, daß er von einem Unwohlsein befallen worden ist, welches ihn an seinem Vorhaben verhindert hat; in Folge dessen sei es noch unbestimmt, ob er der heutigen Premiere seiner „Weber“ oder erst einer der Wiederholungen beiwohnen könne. — Morgen, Sonntag, den 30., gehen als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen „Die Minnekönigin“ und „Verbotene Früchte“ in Scene.

[Thalia-Theater.] Heute, Sonnabend, gelangt, wie bereits mitgeteilt, Shakespeares „Hamlet“ zur Aufführung. — Morgen, Sonntag wird das Lustspiel „Rosenkranz und Gildenstern“ gegeben.

[Concordia-Theater.] Morgen, Sonntag, findet die erste Aufführung des Volksstücks mit Gesang „Unser Doctor“ von Dreptow statt. Der Vorverkauf von Sperrsitzen zu dieser Vorstellung findet Sonntag von 11 bis 2 Uhr statt.

[Eine erschossene Gans.] Als der Regierungsdampfer „von Seydewitz“ am 27. d. Mts., Nachmittags, oberhalb Breslau stromabwärts fuhr, sah der Schiffsführer eine todt Gans in der Nähe von Neuhaus auf dem Wasser treiben. Während die Gans an Bord gezogen wurde, rief eine am Oberufer stehende Frau dem Schiffsführer zu, sie habe gesehen, daß zwei Strolche die Gans kurz zuvor erschossen hätten. Die Gans, der das Geschloß den Kopf zertrümmert hat, wurde von der Polizei mit Beschlag belegt.

[Blühender Birnbaum.] Im Hofe des Herrn Kaufmanns R. Seite, Matthiasstraße 25, blüht zur Zeit ein Birnbaum zum dritten Male in diesem Sommer.

[Sturz in den Stadtgraben.] Der Arbeiter D. von der Sonnenstraße hatte sich am 26. d. Mts., Abends, gegenüber dem Café Kaiserkrone, in angetrunkenem Zustand an das Geländer des Stadtgrabens gestellt, hierbei jedoch das Gleichgewicht verloren und war das hohe Ufer hinab in den Stadtgraben gestürzt. Auf sein lautes Hilferufen eilte ein Soldat vom 11. Regiment zu seiner Rettung herbei, dem

es auch glückte, den Mann ans Ufer zu bringen. Zu seiner eigenen Sicherheit wurde dieser dann nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

[Unfälle.] Am 25. d. Mts., Abends, wurde auf der Reusche-Strasse eine 69 Jahre alte Wittfrau von einer Droschke zu Boden geschleudert. Die Frau, die einen Bruch des linken Oberarmes erlitten hatte, wurde nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. — Der Arbeiter August Schwarz aus Kottbusch erlitt dadurch, daß ihm eine Schiene auf das rechte Bein fiel, einen Knöchelbruch. — Dem 14 Jahre alten Knaben Otto Wendt fielen mehrere Glasscheiben auf den rechten Arm, wodurch er schwere Schnittwunden und eine Sehnenzerrung erlitt. — Dem 4 Jahr alten Knaben Richard Schabel wurde bei einer Maschine der Daumen der rechten Hand zerquetscht. Diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Gestohlenen Sparfassenbuch.] In den letzten Tagen wurde einem auf der Berl. Hebergasse wohnhaft gewesenen Arbeiter ein Sparfassenbuch über 1000 Mark (Nummer 15857), auf den Namen Kubocz lautend, gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 27. d. Mts.: 63 Personen. — Gestohlen: einer Kellnerin auf der Schuhbrücke aus ihrer Wohnung ein Portemonnaie mit 150 Mt. — Abhanden gekommen: drei Portemonnaies mit 16 bezw. 20 und 40 Mt., ein werthvolles Taschentuch, gez. „C. W.“, verschiedene Bett- und Leibwäsche. — Gefunden: ein silbernes Herz, zwei Trauringe, ein Sonnenschirm und verschiedenes Handwerkszeug.

**Schlesien.**

**Eine Arbeitsordnung.**

Den Grad der „Fürsorge“ für die Arbeiter markirt scharf das Verhältnis des § 5 zum § 4. Während Letzterer für das Werk 12 Fälle reservirt, wegen derer die Bergarbeiter sofort entlassen werden können, enthält der Erstere Summasummarum 4, wonach der Arbeiter sofort die Arbeit verlassen kann und darunter ist noch ein Fall mit aufgezählt, über den weder eine Schuld, noch eine Gewalt, weder des Werkes, noch der Arbeiter besteht: „Wenn die Arbeiter zur Fortsetzung der Arbeit unfähig werden“; dann ist aber selbstredend jede Regel, jede Vorschrift des Arbeitsverhältnisses gestundet, weil in diesem Falle die Arbeitsmöglichkeit, die nothwendige Unterlage jedweden Arbeitsverhältnisses geschwunden, durch eine fremde Kraft geraubt ist. Within bleiben nur 3 Fälle den Arbeitern, gegen 12 für die Beamten, d. h. für das Werk. Diese ungleiche Bemessung bleibt aber nicht allein, ist nicht einmal das Wesentlichste der Unterschiedlichkeit in der Rechtsstellung, sondern die Strafe erleidet allemal, auch bei Vergehen der Beamten bezüglich der wenigen im § 5 für die Arbeiter formulirten Fälle, der Arbeiter! — Dadurch werden in der Praxis auch diese Drei zu Gunsten der Arbeiter aufgestellten Punkte zu leeren Worten, zu einem nonsens. Ist nämlich die Arbeitsordnung nothwendig und darüber besteht bei den Besitzern und ihren Angestellten wohl kein Zweifel (auch die Existenz der Arbeitsordnung beweist die Nothwendigkeitsannahme seitens der Letzteren), dann involviren die Reagentien ihrer Uebertretung eine Strafe, da sie sonst wirkungslos wären. Demnach ist also die sofortige Entlassung als Strafe aufgefaßt und da das sofortige Verlassen der Arbeit im Effect der sofortigen Entlassung gleich kommt, so ist in beiden Fällen, also auch bei Vergehen der Beamten immer der Bergarbeiter zu strafen, nur mit dem Unterschiede, daß in 12 Fällen (des § 4) der Beamte die Strafe am Arbeiter vollzieht, und bloß in 3 Fällen (des § 5) dem Arbeiter zugemuthet resp. überlassen wird, die Bestrafung des Beamten an — sich zu vollziehen!! Wir sind unfähig, diese Bestimmungen anders als eine vollkommene Absurdität aufzufassen und danach auch nicht im Stande, eine höhervollere „Rechtsgleichstellung“ der Arbeiter und Unternehmer uns zu denken. Angesichts der Reservearmee, der Arbeitslosen, wäre es lächerlich, zu behaupten, daß ein sofortiges Verlassen der Arbeit für den Unternehmer eine Strafe sei; vielmehr würde rückichtlich des Ueberangebots von Arbeitskräften das sofortige Verlassen der Arbeit für den Arbeiter schlimme eventuell gar unübersehbare Folgen nach sich ziehen.

Von wirksamen Rechten der fiskalischen Bergarbeiter Oberschlesiens kann also gar kein Rede sein; nur drei Fälle bleiben ihr und auch nur, wenn es den Beamten paßt, sich bezüglich derselben schuldig zu machen, in Folge dessen sie — gehen dürfen. Aber schwere Verpflichtungen haben sie: § 17. Auf Verlangen des Bergwerksdirectors sind die erwachsenen Arbeiter verpflichtet, . . . . . zur Verstärkung der Kohlenförderung die Arbeit über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus fortzusetzen (Ueberschichten von zwei Stunden, so oft es beliebt wird), oder in besonderen zwischen die regelmäßigen täglichen Arbeitszeiten eingelegten Arbeitsstunden (Nebenschichten, wöchentlich eine ganze) zu arbeiten.“ Noch § 12 lautet die regel-

mäßige tägliche Arbeitszeit unter Tage neun Stunden, gerechnet von Beendigung der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt. Das vorgesehene Maß der Ueberarbeit beträgt also wöchentlich über zwei volle Schichten! Und „wer den dienlichen Anordnungen seiner Vorgesetzten nicht Folge leistet, wird (nach § 52) mit Selbststrafe bis zur Hälfte des Tagesverdienstes bestraft“. Und damit am Ende auch Alles auf Commando klappt, hat der Arbeiter laut § 4 des Nachtrags einen vorgezeichneten Schein durch Namensunterschrift auszustellen, daß er sich den fesselnden Bestimmungen rechtserverbindlich unterworfen und ein Exemplar der Arbeitsordnung empfangen hat. Kann man mehr verlangen? — — — — — Wem es gelüftet, die moderne Lohnsklaverei zu studiren, der wende sich nur nach Oberschlesien.

Aber „wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“, heißt es. Ob das hier zutrifft, möge der Leser selbst beurtheilen, wenn er den § 63 (Arbeitergrade) liest: „1. Die einzelnen Grade kennzeichnen sich durch Abzeichen, welche an dem bei feierlichen Gelegenheiten anzulegenden Bergmannsmittel (!!) zu tragen sind. 2. Diese Abzeichen werden den Arbeitern durch Anschlag besonders bekannt gegeben. 3. Andere Abzeichen als die seinem Grade entsprechenden zu tragen, ist dem Arbeiter untersagt —“ und diesen Paragraph in Verbindung mit der Strafandrohung des § 52 Nr. 13: „Wer den Bestimmungen des Paragraphen 63 Absatz 3 zuwiderhandelt, wird mit dem halben Tagesarbeitsverdienste bestraft“, auf den Geist, der die beiden dictirte, würdigt.

Wir sind große Freunde und Verehrer einer guten, in ihren natürlich gebotenen Grenzen sich haltenden Ordnung und verurtheilen alles, was sie lächerlich macht — aber wenn Lohn damit getrieben wird, so ist das doch mehr, als ein normal entwickelter Mensch ertragen kann und sollte es selbst ein Slave sein. — Wir schmeicheln uns, einen gesunden Verstand zu besitzen, können aber doch nicht ausfindig machen, wieso das Tragen eines Bergmannsmittels, also eine Bekleidungsart außerhalb der Arbeitszeit, mit in die Regelung des Arbeitsverhältnisses hineingezogen werden kann! Soll sich der Bergarbeiter zur Hochzeit zurück „entwickeln“? Wer den Mittel, d. h. seine Kleidung selbst zahlt, bestimmt auch selbst, welche Kleider er trägt. Ohne daß die betreffenden Kleidungsstücke unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, gehören die Vorschriften darüber nicht einmal unter die einer Subordination; viel weniger also unter die Bestimmungen über das Arbeitsverhältnis. Es ist erstaunlich, was man sich dem ober-schlesischen Bergarbeiter zu bieten alles herausnimmt! Und gar die Abzeichen noch! — Vermeint man etwa, das arbeitende Volk wäre gegen moralische Fußtritte empfindungslos? Es ist kein harmloser Wahn, sie ungestraft mißhandeln, verhöhnen und verspotten zu dürfen!

Der Artikel IV der Berggesetznovelle vom 24. Juni 1892 erweitert den § 196 des Allg. Preuss. Berggef. vom 24. Juni 1865 dahin, daß die polizeiliche Aufsicht sich außer auf die daselbst de dato allein genannten Gegenstände auch noch „auf die Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes durch Einrichtungen des Betriebes erstreckt“. Dem Bergfiscus von Königin Luise genügt das aber noch nicht, er greift nach § 50 der Arbeitsordnung auch in die Privatverhältnisse ein, indem er Bestimmungen über die Quartiere minderjähriger Arbeiter und Arbeiterinnen trifft, auch wenn die Eltern derselben noch vorhanden sind. Wie lange wirds dauern, bis der König Stumm mit der Heirathserlaubnis vom preussischen Bergfiscus überholt ist? Letzterer nimmt offenbar an, die staatlichen Musteranstalten seien durch die Weiterentwicklung in der Tendenz der kritisirten Arbeitsordnung anzustreben. Ist das devoter Wis, oder witzige Devotion?

An den einzelnen hier erörterten Bestimmungen der Arbeitsordnung der Königin Luise-Grube ist hinreichend zu ermessen, welches Loos den dortigen Bergarbeitern bereitet ist. Gegenüber solchen Maßregeln und Eingriffen in die freie Selbstbestimmung der Bergarbeiter bedarf es wahrlich mehr als bloßer Gegnerschaft der Arbeiterpartei, diese „Fürsorge“ gut und lobenswerth zu nennen. Wir Socialdemokraten finden die journalistischen „Wärdenträger“ der ignorantia supina einfach lächerlich! Es eckelt uns an, wenn wir sehen, wie sie sich mit verächtlicher Niederträchtigkeit befaßeln.

[Von der Cholera in Oberschlesien.] Die am 27. d. Mts. bei der Regierung zu Oppeln eingelaufenen Nachrichten über den Stand der Cholera haben ein günstigeres Bild ergeben, indem nur je ein bacteriologisch festgestellter Erkrankungsfall aus Gaurahütte und Kroschowitz und ein choleraverdächtigter Fall aus Sosnobia berichtet worden ist. Todesfälle sind nicht zur Anzeige gelangt.



# Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver.

Schutzmarke: Liegender Löwe, ist und bleibt das beste Wasch- und Reinigungsmittel. — Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt.

Alleinige Fabrikanten: **Esser & Gieseke, Leipzig-Plagwitz,**  
Inhaber des goldenen Kreuzes am blau-rothen Bande und mehrerer goldener Medaillen.

## Stadt-Theater.

Sonnabend: „Carmen“  
Sonntag Nachmittag: „Steurolente.“  
Abends: „Aubine.“

## Lobe-Theater.

Sonnabend: Anfang 7 Uhr.  
Zum ersten Male: „Die Weber“.  
Sonntag Nachmittag: „Die Rattenkönigin.“  
Verbotene Früchte.  
Anfang präcise 7 Uhr.  
Zum 2. Male: „Die Weber“.

## Victoria-Theater

(Simmenauer-Garten.)  
Täglich:  
Specialitäten - Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

## Villa Liebich.

Heute letztes  
**Weinlese-Fest**  
verbunden mit  
**Familien-Abendbrot**  
n. schmerzhaften Ueberraschungen.

Hobelbank mit Werkzeug  
kauft 3011

## Rafko,

Sauber, schnell u. billig  
ist die Devise  
der Färberei, hem.  
Reinigungs- u. Waschanstalt  
von 3008

## Sally Brasch.

Annahmestell. Schönbrücke 27,  
Bertlinerstr. 40, Gräbnerstr. 27  
Reudorfstr. 64.

Rauche Dein Pfeifchen mit stillem Vergnügen,  
Trinke Dein Glaschen mit männlichen Zügen,  
Hast Du ein Liebchen, so liebe es treu  
Und rauch' eine feine Cigarre dabei,  
Nach guten Cigarren brauchst Du nicht weit geh'n,  
Du kannst bei **Matisko** sie tausendweis seh'n.

## Breslau, Klosterstr. 46.

Fabelhaft billig  
gebe ich ab

## gr. Posten Tuchreste,

Elssasser Varchentreste 1-10 Meter  
Cattunreste,  
Kleiderstoffreste, gute Qualitäten,  
1000 Plaids für Damen und Kinder,  
Leinwandreste. 2988

## David Freund,

Carlsstr. 23.  
Ecke Carlsplatz, parterre.

## B. Büntig,

Matthiasstraße 97  
(gegenüber der Oberthorwache), empfiehlt sein reichsortirt. Lager  
von 2917

## Caschen- und Wanduhren,

Uhrketten etc.  
Reparaturen preiswerth und gut.  
Mehrjähr. Garantie.

## Bekannt billigste Bezugsquelle.



**Leopold Bertram,**  
Damenmäntel-Fabrik.  
Reuschestr. 55 „zur Plauenekcke“,  
Parterre u. I. Etage. 2971  
**Grösste Auswahl**  
in den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.

## Grösste schlesische Hut-Fabrik

**82** Ohlauerstr. **82**  
2. Viertel vom Ringe links

## Grösstes Special-Geschäft der Herrenhut-Branche.

Täglicher Eingang von Neuheiten.  
Der Einzelverkauf findet nur zu Original-Fabrik-Preisen statt, daher ohne Concurrnz.

Wir offeriren **Herrenhüte** neuester Form in bester Ausführung schon von 1,50 Mk. an bis zu dem feinsten Genre.  
**Knabenhüte** in dauerhaftester Qualität von 1 Mark an.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!



Herren-Stiefeln und Gamaschen von 6 Mk. an.  
Kropf-Stiefeln mit und ohne Falten von 9 Mk. an.  
**A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.**

## Möbeltischlerei u. Lager selbstgefertigt. Möbel

in allen Holzarten.  
Stylgerechte Ausführung empfiehlt bei gutem Material und billigsten Preisen  
**K. Kinne, Tischlermeister,**  
Nr. 60, Kleine Scheitniger-Strasse Nr. 60.

## Tuchreste

passend zu Herren- und Knaben-Anzügen, Beinkleider und Ueberzieher,  
sowie einen Posten gezwirnter Stoffe zu 2 Mark per Meter  
empfiehlt 2945

**Julius Baer, Blücherplatz,**  
Ecke Reuschestraße.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg).

## Mitglieder-Versammlung

Montag, den 1. Oktober, Abends 8 Uhr, in Heider's Brauerei, 3007  
Gerrenstraße 19.  
Tagesordnung: 1. Erwahlung der Ortsverwaltung. 2. Kassenbericht pro 3. Quartal. 3. Verschiedenes.  
Die Ortsverwaltung.

## Ortskrankenkasse der Töpfer und Ofenbauer.

Den Herren Arbeitgebern und Mitgliedern zur gefälligen Kenntnissnahme, daß die Rendantur vom 1. Oktober cr. nach Berlinerstraße 13, III, verlegt wird  
3009  
Der Vorstand.

## Restaurant „Neuer Schlachthof“

Heute, sowie jeden Sonntag: **Eisbeine,** wozu ergebenst einladet  
P. Herrmann. 2753

## Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros zu den billigsten Preisen 2499  
die Dampf-Brauntwein-Brennerei von  
**Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.**  
Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

## Sam-Unterricht und Schule für körperliche Bildung.

Am 10. October cr. beginnt der Winter-Cursus für Anfänger nach der neuesten, leicht faßlichen Methode. — Honorar mäßig.  
**Nicolaistr. 27. Quadrillen-Cirkel. Büttnerstr. 33.**  
Beginn am 1. und 15. jeden Monats. — Honorar monatlich 1,50 Mk. — Anmelb. u. Prospekte Nicolaistr. 27, Büttnerstr. 33, sowie Holsteistr. 18, I  
**M. Tuch, Lehrer der Tanzkunst und ästhetischen Gymnastik.**

## Terpentin-Salmiak-

## Kaltwasser-Seife

entfernt den Schmutz sicher und schnell, der Erfolg ist geradezu überraschend.  
**Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik**  
Ende Reudorfstr.  
Filiale:  
Neue Schweidnitzerstr. 5, Friedrich-Wilhelmstr. 73.

## Sohllederchnitt in nur besten Marken,

Schäfte in vorzüglicher Ausführung auch nach Maß,  
Fahlelederchnitt in unübertroffener Qualität  
empfiehlt zu zeitgemäß billigsten Preisen 2786  
**F. J. Kammerer Nachf. Otto Rupprich**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 76.

## Möbel-Tischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.

Stylgerechte Ausführung und solide Preise. 2767  
**J. Blase & Co., Tischlermeister.**  
Kupferschmiedestraße Nr. 46.

## Gardinen, Congressstoffe,

Stidereien und Weißwaaren  
beste Fabrikate, dauerhaft in der Wäsche, wofür mein seit mehr als 20 Jahren bestehendes Geschäft bürgt.  
**Billiger als Ueberall**  
wo Preise vermerkt.  
**G. Kaiser, Blücherplatz Nr. 1,**  
im Hause der Herren Herz & Ehrlich.

## Gegenüber der Elisabeth-Kirche!

## Thee, feinste Suchongs,

à Pfd. 2, 2,40 Mk. **Chocograth,** 1,60 Mk. 1948  
**Sole Chocoladen,** à Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.  
**Carac-Pulver,** à Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.  
**Süßer Carac-Thee,** à Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.  
**Erst-Class-Chocoladen,** 0,80 u. 1 Mk.  
**Pralinen, Marzipan, Bonbon etc.**  
bekannt billigste Bezugsquelle in der  
Fabrik von

## Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistrasse 78

**In dem Vorderhause der großen Volkswacht-Druckerei bei Gustav Hauschner, Neue Graupenstr. 5**  
 2958 kauft man viel billiger als Ueberall  
 Mode-Schnittwaaren, Leinen, fertige Wäsche, Tischzeuge, Flanelle, doppeltbreite gute Damentuche in allen Farben, Meter 70 Pfg.  
**Großes Lager** in Jaquets, Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleider, auch nach Maß, schnell, sauber und bei weitem billiger als Ueberall.  
 Arbeiter-Jaquets, Hosen, Jacken, warme Eskimo-Hemden, Stück v. 90 Pf. an, Schirme, Capotten, Kopf- u. Taillen-tücher, Strümpfe und Socken, Handschuhe, Chemisets, Stulpen, Kragen und Cravatten viel billiger als Ueberall.  
**No. 5, Neue Graupenstr. No. 5.**

**Heinrich Pätzold,**  
 Stroß- und Filzhutfabrik,  
 Neuschestr. 37/38, Ecke Königsplatz,  
 En gros empfiehlt En détail 2944  
 das gut fortirte Lager in  
**Trauerhüten,**  
 vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, sowie  
**Uebergangs- u. Filz-Reisehüte.**  
 Neueste Formen zum Umpressen  
 von Damenhüten in größter Auswahl.

**Billigste und größte Puhhandlung**

En gros. **Breslau's.** En détail.



**Größte Auswahl**  
 elegant garnirter  
**Damen- und Mädchen-  
 Hüte**  
 von dem billigsten bis zum  
 allerfeinsten Genre  
 zu enorm billigen Preisen.

**Trauerhüte**  
 in geschmackvollster Ausführung.  
**Pariser Modellhüte**  
 und Copien denkbar billigst.

**Annahme**  
 von  
**Damenhüten u. Umpressen**  
 nach neuesten Formen.



**Echte Wollfilzhüte**  
 mit Seidenbraut in allen Farben  
 von 80 Pfennigen an.

**Capotten** in Plüsch, Sammet, Chenille und Tuch in allen Größen, enorm billig. — Schleier v. 15 Pf. an.

**M. Tichauer,**  
 nur  
**47, Neusche-Strasse 47,**  
 Parterre und 1. Etage. 2977

Bitte die Zusagen in meinen zwei Schaufenstern zu beachten!  
**Im größten Puh-Geschäft am Plage**  
 kauft man  
**garn. Damen- und Mädchenhüte**  
 vom einfachsten bis feinsten Genre,  
**Damen- und Mädchen-Capotten**  
 in Sammet, Plüsch, Seidenstoff, Tuch etc.  
 zu auffallend billigsten, concurrenzlosen Preisen.  
**Ungarnirte Damenhüte**  
 von 45 Pfg. an. 2987  
**R. Grünzweig,**  
 nur Friedrich-Wilhelmstr. 2b, nur.



**Wettlauf.**  
 Mit Schlemarowsky liefern nett Jüngst ein'ge Herren, alle Brett! Doch keiner konnte fliegen. Sie haben halb nach Luft geschnappt, Und mancher ist zusamm'gestappt; Sie mußten unterliegen. — So müht sich mancher Concurrent Und meint, daß leicht er überrennt Die „Goldne 74“.  
 Doch die hält kühn die Spitze fest, Weil billig sie das Allerbest' Zu liefern stets bemüht sich.

**Beste und billigste Quelle**  
 in Breslau für  
**Herren u. Knaben-Garderoben.**  
 20% billiger wie überall zu streng festen Preisen deutlich in Zahlen bemerkt.  
**Herren-Paletots** jeder Größe v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloff's mit Pelzine, Herren-Anzüge von 10 Mt. an, seine Anzüge von 14 Mt. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mt. an, sehr gute von 33 Mt. an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an, Schlarvöde von 8 Mt. an, Herren-Sack-Anzüge von 3 Mt. an, gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen und Westen von 6 Mt. an, moderne von 8 Mt. an, Knaben-Paletots von 3 Mt. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mt. an. Keller-Grads.

**Havelock's,**  
**Pelerinen-Mäntel,**  
**Herbst-Paletots**  
 u jeder Farbe und Größe,  
 billig selbst für den wohlbeleibtesten Herren passend, fertig vorrätig.  
**„Goldene 74“**  
 74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.  
 Nicht täuschen lassen von Leuten die unsere Annoncen nachmachen mit derselben Spitze.



**! Brot !**  
 groß und schmackhaft, sowie Weiß- u. Feinwaaren. Liefer die Bäckerei von 2628  
**Paul Zorowka,**  
 65, Kurze-Gasse 65.

**Herbsttragende Anheiten**  
 einzig in ihrer Art  
**in Brillen**  
 und **Pincenez.**  
 Billigste und beste Quelle für Brillenbedürftige umsonst kostenlos.  
**Adolf Heidrich senior**  
 Ocular Optisches Institut  
 Ohlauer-Strasse Nr. 44.  
 3005 Gegründet 1875.

**Reste-Handlung.**  
 zu Wintermänteln und Jaquets, zu Paletots für Herren und Knaben, zu Anzügen und Bein-Heibern, in Plüsch, Sammet und Duffel  
 sehr schön.  
**Futter- und Besatzstoffe**  
 zu billigen Preisen.  
**M. Tichauer,** Ring 34 und Ohlauerstr. 75.

**Rohtabake**  
 Allerbilligste Bezugsquelle, z. B. **Präher,** pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80 Pf. **Mosconi,** ameril. Sankt u. Gänge enthält kein im Brand u. Geschmack. **Holl Bräu** pr. 1/2 Ko. 90 Pf. **Uckermarkter,** pr. 1/2 Ko. 70, 75 u. 80 Pf. **Brasil** und **Felix,** 100, 115, 125 u. 140, 150, 160 Pf. 2750 **Domburg Umbblatt,** gutbrennend 90, 100 u. 160 Pf. **Caracas** großblattig 115, 120, 125 Pf. **Caracas** klein, 130 bis 500 Pf., darunter **feine Deck-Tabake** pro Pfd 25, 30, 300, 350 und 375 Pf. mit guten Sorten und feinem Brand. **Luz** dieser billigen Preise gewöhnt ist bei jeder Anfertigung noch 3 Pf. Rabatt, weil ich meine Kund-schaft die größten Vorteile bieten will. **Bestand gegen Nachnahme.**  
**Abert Kransowsky,**  
 Ohlauerstr. 64, Ecke Ohlauerstr. u. Königsplatz.

**Kein Schwindel.**  
**Großer Ausverkauf**  
 von **Herren- und Knaben-Garderobe.**  
 Wegen vollständiger Aufgabe meiner  
**Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik**  
 verlaufe ich mein gut assortirtes Lager in nur reeller Waare und sämtlich aus besten Stoffen bestehend: 3010  
**Knaben-Anzüge und Paletots,**  
**Herren-Anzüge in allen Farben, Herbst- und Winterüberzieher**  
 mit Wollfutter, Beinkleider etc. etc.  
 Größtes Sortiment in **Pelerinen und Hohenzollernmänteln**  
 zu spottbilligen Preisen.  
 Mein großes Lager von Stoffen gebe ich zu jedem nur annehmbaren Preise meterweise ab.  
**Neue Schweidnitzerstraße 14,** Gartenstraße-Ecke.  
 Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.  
**Kein Schwindel.**

**Größtes und billigstes Hutgeschäft**  
 ist und bleibt  
 die alte Firma  
**68 M. Hirsch 68**  
 (Louis Sprung)  
**Ohlauerstraße**  
 an der Bischofsstraße, Ecke Weintraubengasse.  
 Filialen werden nicht unterhalten.

Billigste reeller Ausverkauf.

Gartenstraße-Ecke.

Kein Schwindel.

2919

Beste Preise.

2628